

«Schwyz braucht eine langfristige Vision»

Die Schwyzerin Sabrina Contratto beschäftigt sich mit Stadt- und Ortsentwicklung. Einer Verlagerung der Verwaltung in einen Neubau im Kaltbach ausserhalb des Zentrums begegnet sie skeptisch.

Jürg Auf der Maur

Sie sind in Schwyz aufgewachsen, leben und arbeiten heute in Zürich. Was hat Ihnen an Schwyz als Kind besonders gefallen?

Um dieser Frage gerecht zu werden, bräuchte ich etwas mehr Zeit, aber kurz zusammengefasst: Von der Fasnacht zum Schissäli, von all meinen Freunden bis zum Servieren im «Waldstätterhof» oder «Haug»: einfach alles. Ich hatte in Schwyz eine märchenhafte, charmante, freche, direkte und unbeschwernte Kindheit und Jugend.

Warum sind sie von Schwyz weggezogen? Und würden Sie wieder zurückziehen?

Nach der Matura 1993 begann ich, in Zürich Architektur zu studieren, und entdeckte meine grosse Leidenschaft für die Stadt: diese massiven Gebäudestrukturen, eingebettet zwischen Parks und Plätzen, der See als integrierter Teil der Stadt, die Trams und immer und überall die vielen Menschen. Zwei Jahre später studierte ich für zwei Semester am Politecnico di Milano und war ein weiteres Mal überwältigt. Mailand war ganz anders als die Schweizer Städte: diese langen Strassenachsen, die durchorchestrierten Fassaden, die begrünten Innenhöfe, die zahlreichen Castelli mit gigantischen Parks und die immer spürbare Verwebung von Kunst und Architektur.

Das hatte Folgen?

Mein Entschluss stand fest. Ich wollte mich von nun an der Stadt und ihrer Entwicklung widmen. Das ist auch der Grund, weshalb ich voraussichtlich nicht nach Schwyz zurückziehen werde. Schwyz ist keine Stadt, Schwyz ist ein Dorf und wird es aufgrund seiner Disposition, Geschichte und Struktur auch bleiben, und das meine ich absolut wertfrei.

Sie beschäftigten sich mit Stadtentwicklung. Was muss man sich darunter vorstellen?

Meine Geschäftspartnerin Sibylle Wälty und ich befassen uns seit mehreren Jahren mit der Frage, warum in der



Die aus Schwyz stammende Zürcher Architektin Sabrina Contratto beschäftigt sich mit Stadt- und Ortsentwicklung. Bild: PD

Partizipation kombiniert. Dabei ist unser Ziel: Orte der kurzen Wege, auch bekannt als 10-Minuten-Stadt. Also Orte, die es ermöglichen, dass die Bewohner innerhalb von 10 Minuten ihren ganzen Alltag bestreiten können, und zwar zu Fuss.

Sie wollen erreichen, dass Wohnen und Arbeiten zusammenrücken?

Kaum mehr jemand wohnt, arbeitet, konsumiert, flaniert und trainiert mehr am selben Ort. Dem Auto sei Dank. Diesen Zustand wollen wir wieder vermehrt ermöglichen, und zwar systematisch, also quantitativ und qualitativ.

Wie soll das gehen?

Sibylle Wälty hat dazu an der ETH geforscht und die gesamte Schweiz datentechnisch analysiert sowie Indikatoren entwickelt, die angeben, wie viele Einwohner ein 10-Minuten-Gebiet benötigt, damit Nachfrage und Angebot nach Nutzungen wie Läden, Restaurants, Ärzten, Kinos und Fitness ausgewogen sind. Denn wenn ein Geschäft zu wenig Kunden hat, funktioniert es nicht. Diese erforschte Dichte liegt bei rund 10 000 Bewohnern innerhalb eines 500-m-Radius, also innerhalb von rund 80 Hektaren.

500 Meter sind wenig.

Das entspricht ungefähr der Fläche vom «Schwyzer-Stubli» bis zur Gotthardstrasse unterhalb des Mythen Centers. Die Beschäftigten dieser Angebote wohnen im Idealfall ebenfalls in diesem Gebiet oder zumindest innerhalb der Gemeinde, nur so kann dem Pendelverkehr entgegengewirkt werden.

Sie plädieren also dafür, dass Leben und Arbeiten im Umkreis von 500 Metern ermöglicht wird. Was würde das für Schwyz mit seinen Filialen und die Umgebung bedeuten? Wir finden heute in Schwyz eine über die Siedlungsränder zusammenwachsende Siedlungsrealität vor, die sich aus Einheiten mit ganz unterschiedlichen geografischen Voraussetzungen und Nutzungspräferenzen entwickelt hat. Dabei stellt man fest, dass sich diese Siedlungseinheiten funktional nahezu ergänzen.

Was heisst das konkret?

Während Schwyz aus historischen und topografischen Gründen vor allem Wohn- und Standort der öffentlichen Verwaltung ist, fungiert Seewen mit seiner erstklassigen Infrastruktur und seiner Schattenlage schwergewichtig

als Gewerbestandort, Brunnen hingegen bietet mit seinen landschaftlichen Schönheiten Tourismus- und Wohnqualitäten. Das bedeutet aber auch, dass sich die Idee der 10-Minuten-Stadt rein strukturell sehr schwer umsetzen lässt, da die Nutzungen weit auseinanderliegen. Auch ist die Bereitschaft, fokussiert stark zu verdichten, erfahrungsgemäss an Orten wie Schwyz eher klein.

Hätte Schwyz aus Ihrer Sicht Potential dazu?

Meines Erachtens sollte die Gemeinde das eingangs erwähnte Freiraumgerüst, also die Strategie der öffentlichen Räume, weiträumiger betrachten. Das erarbeitete Konzept Ortskernentwicklung ist wichtig wie auch die Partizipation und die Informationsveranstaltungen. Aber die Absicht, Erdgeschossnutzungen zu aktivieren, funktioniert ohne die nötige Personendichte nicht.

Was wäre also zu tun?

Damit Schwyz qualitativ und kontrolliert wachsen kann, benötigt man eine langfristige Vision, die nicht nur unterschiedlich dichte Gebiete definiert, sondern diese Dichten volumetrisch abbildet, also wie ein physisches Orts-

modell. Bei der Erarbeitung der Vision ist entscheidend, dass dort verdichtet wird, wo bereits eine intakte Infrastruktur vorhanden ist, das heisst, verdichten an gut erschlossenen ÖV-Lagen, aber auch an Orten mit einem bereits funktionierenden Angebot an Läden, Schulen, Kultur und Verwaltung und nicht innerhalb von abgelegenen Wohnsiedlungen.

Wo wäre das aus Ihrer Sicht möglich?

Konkret wäre das beispielsweise entlang der Herrengasse und Schmiedgasse, nicht aber entlang der Rickenbachstrasse oder im Mättivor.

Eine These: Der Gemeinde Schwyz fehlt das Geld für eine moderne, bauliche Entwicklung. Sie hat Zentrumslasten, die Kantonsangestellten arbeiten mehrheitlich in Schwyz und brauchen die Infrastruktur. Sie leben aber ausserhalb. Was kann unternommen werden?

Dieser Zustand findet man in der gesamten Schweiz. Täglich pendeln über vier Millionen Menschen zur Arbeit, und das morgens und abends. Die Mehrheit davon mit dem Auto. Im Grunde genommen ein ökologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Wahnsinn. Um auf die These zurückzukommen: Stimmt das Wohnangebot am Arbeitsort aus funktionalen, inhaltlichen oder finanziellen Gründen nicht,

«Meist fehlt ein übergeordnetes Ganzes.»

wohnt man ausserhalb, und umgekehrt. Was tun? Beispielsweise die bauliche Dichte an zentralen Lagen erhöhen und somit das Wohnangebot erweitern.

Schwyz hat viele Brennpunkte, über die diskutiert wird. Das Zeughausareal, die Urmiberg-Achse, die Belebung der Herrengasse, der Hauptplatz, Einbahnverkehr etc. Sehen Sie da Lösungsansätze?

Es wäre vermessen, diese Bestrebungen zu werten, da ich zu wenig in den einzelnen Themen vertieft bin. Was aber feststeht, und das erleben wir bei all unseren Projekten, ist, dass meistens ein übergeordnetes Ganzes fehlt, das diese einzelnen Massnahmen rechtfertigt. Raumplanung ist so vielschichtig und komplex, dass jede grössere Massnahme wiederum eine Auswirkung auf vielen anderen Ebenen auslöst. Und das, finden wir, sollte angestrebt werden.

Aber die Verlegung der kantonalen Verwaltung in ein neues Zentrum im Kaltbach: Das würde doch der 500-Meter-Regel widersprechen?

Im Sinne der Nähe zu einer gut frequentierten ÖV-Lage, absolut. Auch liegt Kaltbach topografisch bereits etwas höher, das heisst, die Motivation den Arbeitsort zu Fuss oder mit dem Velo zu erreichen, ist begrenzt. Die Folge: Die Mehrheit der Beschäftigten wird mit dem Auto anreisen.

Das Interview fand schriftlich statt.

«Schwyz ist ein Dorf und wird es auch bleiben.»

Schweiz, dem Land der Planer, die Städte und Dörfer unkontrolliert und unkoordiniert wachsen. Warum an so vielen Orten die Erdgeschosse leer stehen, warum dort gebaut wird, wo die Infrastruktur fehlt, und warum es nach wie vor keine langfristige stadträumliche Vision gibt, die die Qualität eines Ortes, also des öffentlichen Raums wie Plätze, Strassen, Wege und Parks, sicherstellt. Es sind genau diese Räume, die die DNA, die Identität eines Ortes, ausmachen.

Das heisst?

Wir wollten dem entgegenwirken und haben die sogenannte Methodik UrbanVision4D entwickelt, die Raumwissenschaften und Städtebau mit aktiver